

erkennt (319). Allerdings ist diese Annahme ziemlich umstritten. Auch unter den lettischen Vorzeithistorikern herrscht diesbezüglich keine einheitliche Meinung.

Zweifellos ist Tvauri ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der prähistorischen Zeit in Estland gelungen. Zudem gibt seine Arbeit genügend Anlass, über vergleichbare Tendenzen in den Nachbarregionen nachzudenken.

ANDREJS VASKS

Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Livland (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 18). Hrsg. von MATTHIAS THUMSER. Lit Verlag, Berlin 2011. 306 S. ISBN 9783643114969.

Für gewöhnlich lesen Historiker Schriften ihrer mittelalterlichen Vorgänger auf der Basis derselben Codes wie die Arbeiten ihrer zeitgenössischen Kollegen. Sie schöpfen aus diesen Texten historische Fakten über die jeweils behandelte Periode, prüfen die Argumente des Autors auf ihre Überzeugungskraft und unterscheiden zwischen richtigen und falschen Informationen. Die mittelalterliche Geschichtsschreibung galt ihnen lange Zeit vor allem als Mittel zur Erschließung des Zugangs zu dem jeweils behandelten Zeitalter. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich ein eindeutiger Wandel in der Herangehensweise der Wissenschaftler vollzogen: Nicht mehr die Zeit, *worüber* der mittelalterliche Historiograf schreibt, wird untersucht, sondern in zunehmendem Maße diejenige, *in der* er schreibt. Diesem neuen Verständnis zufolge erschließen uns mittelalterliche Geschichtswerke – mehr noch als das Verständnis der in ihnen behandelten Zeit – den Zugang zur Gegenwart des jeweiligen Autors. Heute gilt es darüber hinaus als ausgemacht, dass jeder, der Kenntnisse über die in einer mittelalterlichen Chronik behandelten Zeit gewinnen möchte, den Text dekodieren, d.h. seine Poetik und Politik analysieren muss, um erst dadurch die Voraussetzungen für ein adäquates Verständnis der chronikalischen Informationen zu schaffen. All dies beruht auf der Tatsache, dass im Unterschied zur gegenwärtigen Geschichtsschreibung die mittelalterliche Historiografie eindeutig im Dienst ihrer Zeit stand. Die vergangenen Ereignisse wurden nicht so sehr wegen der ihnen innewohnenden Bedeutung aufgezeichnet, sondern weil aus ihnen Lehren für die Zeitgenossen gezogen und Argumente für deren Taten gewonnen werden sollten. Das mittelalterliche

Livland bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme und die Historiografie wurde hier von Anfang an als mächtige politische Waffe im lokalen Machtkampf und bei der Selbstbehauptung eingesetzt. Aufgrund der historischen Entwicklungen entstanden in Livland zwei historiografische Traditionen – Bischofs- und Ordenschroniken –, zu denen sich im Spätmittelalter noch die Chroniken der Städte hinzugesellten (eine klösterliche Historiografie setzte sich in Livland nie durch). Jede Tradition versuchte, eine eigene Version der Geschichte des christlichen Livlands im Allgemeinen oder hinsichtlich bestimmter historischer Perioden im Besonderen zu etablieren, um dadurch Vorrechte auf Besitzungen und Macht und die eigenen Taten zu legitimieren.

Der von Matthias Thumser herausgegebene Sammelband „Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Livland“ lässt sich deutlich in die skizzierte neuere historiografische Forschungsrichtung einordnen; dabei gilt sein Hauptaugenmerk der Geschichtsschreibung als einem pragmatischen Schrifttum, das als politisches Argument, Mittel der Identitätsbildung oder Instrument der Legitimation eingesetzt wurde. Betrachtet man den Band vor einem breiteren Hintergrund, so handelt es sich im Grunde um einen ersten Versuch, eine etwas übersichtlichere und auf neueren Forschungsergebnissen beruhende Abhandlung in Buchform über die Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Livland vorzulegen. Wohl aus Bescheidenheit hat der Herausgeber des Sammelbandes weder diesen Umstand betont noch hat er es für nötig gehalten, in seinem Vorwort eine Übersicht über den aktuellen Forschungsstand der Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Livland zu bieten.

Die Bedeutung des hier besprochenen Buches wird noch durch die Tatsache erhöht, dass es die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung Livlands in den Fokus nimmt, der in der bisherigen Forschungstradition relativ wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden ist. Es ist kein Geheimnis, dass in der Historiografie Alt-Livlands die mit Abstand größte Aufmerksamkeit den Chronisten des 13. und 16. Jahrhunderts, d.h. Heinrichs *Chronicon Livoniae* und Balthasar Russows *Chronica der Prouintz Lyfflandt* gewidmet wurde. Diese zwei Zeugnisse aus einer Umbruchszeit, die auch den gesamteuropäischen Vergleich nicht scheuen müssen, haben sowohl die ihnen nachfolgende als auch die ihnen vorangegangene Geschichtsschreibung weitgehend in den Schatten gestellt. Somit ist die Entscheidung der Autoren des hier anzuzeigenden Sammelbandes durchaus lobenswert, das Hauptgewicht auf historiografische Texte zu legen, die von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts verfasst worden sind. Somit stellen die Autoren zehn kürzere oder längere Texte aus Livland ausführlich vor und behandeln nebenbei noch einige weitere.

Den Sammelband eröffnet der wohl originellste Beitrag, ein Aufsatz von Arno Mentzel-Reuters, der sich mit der verlorenen Reimchronik Bartholomaeus Hoenekes auseinandersetzt. Der Autor zählt zu den besten

Kennern der mittelalterlichen Schriftkultur des Deutschen Ordens, und sein Aufsatz ist in erster Linie einem glücklichen Archivfund in Berlin zu verdanken, auf den ihn Ralf Päsler aufmerksam machte.¹ Wie Mentzel-Reuters darlegt, handelt es sich um das Originalfragment der Chronik von Hoeneke, das über die Ereignisse des Jahres 1343 in Livland berichtet. Im Anhang zum Aufsatz wird dieses Fragment (insgesamt 30 lückenhafte Verse) kritisch editiert präsentiert. Um diesen Fund herum bietet der Autor eine sehr gehaltvolle Analyse der bisherigen Erforschung der Chronik wie auch ihres Inhalts und Formats. Er steht der bahnbrechenden Abhandlung Konstantin Höhlbaus recht kritisch gegenüber, doch bezieht er leider kaum Stellung zu Sulev Vahtres Forschungen.² Eine der zweifelsohne wichtigsten Behauptungen des Autors lautet, dass Hoenekes Reimchronik ursprünglich vermutlich nicht in niederdeutscher, sondern in ostmitteldeutscher Sprache geschrieben worden sei. Wertvoll sind auch seine Hinweise auf eventuelle literarische Vorbilder der „Jüngeren livländischen Reimchronik“, seine Überlegungen zur Funktion der Chroniken im Deutschen Orden³ sowie eine kritische Zusammenfassung der Informationen zur Person Hoenekes.

Der zweite Artikel stammt aus der Feder von Anti Selart und beschäftigt sich mit der Livländischen Chronik des Hermann von Wartberge. Diese lateinische Chronik des Kaplans und Kanzleileiters des Deutschordensmeisters ist ein recht unikales Beispiel für die livländische Geschichtsschreibung im 14. Jahrhundert, die offensichtlich in erster Linie in Hinblick auf ein externes Publikum verfasst wurde. Sie liefert einen kurzen Überblick über die christliche Geschichte Livlands, wobei das Hauptgewicht auf der militärischen und diplomatischen Tätigkeit des Deutschen Ordens in den Jahren 1350 bis 1370 liegt. Selart legt eine überzeugende politische Interpretation von Wartberges Chronik vor, die hauptsächlich das Ziel verfolgt habe, die Privilegien des Deutschen Ordens in Livland zu bestätigen und die Macht des Ordens gegenüber dem Erzbischof von Riga zu behaupten. Selarts Ausführungen über die spätere Rezeption der Chronik sind ebenfalls wertvoll.

Der dritte Beitrag unter dem Titel „Konflikt und Rechtfertigung in der Geschichtsschreibung Alt-Livlands. Christoph Forstenau – Silvester Stodewescher – Hermann Helewegh“ von Thomas Brück befasst sich

¹ RALF G. PÄSLER: *Deutschsprachige Sachliteratur im Preußenland bis 1500. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung*, Köln, Weimar und Wien 2003 (Aus Archiven, Bibliotheken und Museen Mittel- und Osteuropas, 2), S. 272.

² Leider konnte Mentzel-Reuters die unveröffentlichte Dissertation von SULEV VAHTRE nicht heranziehen: *Liivimaa noorem riimkroonika (1315–1348) ajalooallikana* [Die Jüngere livländische Reimchronik als Geschichtsquelle]. Diss. Phil. Tartu 1955 (MS in der Bibliothek der Universität Tartu).

³ Hier fällt überraschenderweise auf, dass ein wichtiger Aufsatz von ALAN V. MURRAY nicht berücksichtigt wurde: *The Structure, Genre and Intended Audience of the Livonian Rhymed Chronicle*, in: *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier*, hrsg. von ALAN V. MURRAY, Aldershot 2001, S. 235-251.

kontrastierend mit drei Beispielen für kurze historiografische Texte aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die unter verschiedenen Gesichtspunkten den Kampf zwischen dem Rigaer Erzbischof Silvester Stodewescher und dem Deutschen Orden um die Herrschaft in der Stadt thematisieren. Unter den drei Texten kommt zweifelsohne die größte Bedeutung dem „Rothen Buch“ aus der Feder des Rigaer Ratssekretärs und Ratsherrn Hermann Helewegh zu, das wir allerdings nur nach einer hochdeutschen Übersetzung kennen, die vom Rigaer Ratsherrn Johann Witte im 17. Jahrhundert angefertigt worden ist; auf Witte geht auch der Titel des Werks zurück. Dies ist das erste bekannte Beispiel für eine Stadtchronik im mittelalterlichen Livland, deren Bedeutung Brück bereits in seinen früheren Einzelstudien aufgezeigt hat.⁴ Diesmal geht er auf den Ratsherrn Helewegh und dessen Position in Hinsicht auf die internen Kämpfe in Livland in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein, indem er dessen Standpunkt mit zwei anderen Perspektiven kontrastiert, die durch die polemischen Aufsätze von Christoph Forstenau, dem Schreiber des Deutschordensmeisters, und Erzbischof Stodewescher vertreten werden. Aus dem Vergleich dieser drei Positionen geht anschaulich hervor, dass die Historiografie um die Mitte des 15. Jahrhunderts politische Zwecke erfüllte und dass die drei Autoren eindeutig parteiische Versionen in Bezug auf den Kampf um Riga vertraten. Der Aufsatz von Brück zeichnet sich durch eine Fülle von konkreten Feststellungen und quellenkritischen Beurteilungen aus, die unter anderem deutlich auf die Notwendigkeit hinweisen, sich bei der Erforschung der Historiografie Livlands nicht nur auf die einzelnen Chroniken zu konzentrieren, sondern sie vor dem breiteren Hintergrund der polemischen und diplomatischen Dokumente zu betrachten.

Der Aufsatz des Herausgebers beschäftigt sich mit dem Traktat *Eynne Schonne hysthorie*, der wohl vom Sekretär des Deutschordensmeisters Wolter von Plettenberg, dem späteren Bischof von Dorpat Christian Bomhower bzw. von jemandem aus dessen engsten Kreis verfasst wurde. Dieses 1508 geschriebene Pamphlet diente zur Unterstützung einer Ablasskampagne, mit der ein vom Deutschen Orden organisierter Kreuzzug gegen das Großfürstentum Moskau finanziert werden sollte. Das Schriftstück liefert im Hauptteil einen polemischen Überblick über die livländische Politik in der Zeit von 1491 bis 1507, wobei der Schwerpunkt auf den Beziehungen des Deutschen Ordens zu Moskau liegt. Während die bislang gründlichste Abhandlung über die *Schonne hysthorie*, Friedrich Benninghovens vor einem halben Jahrhundert verfasster Aufsatz,⁵ die Ansicht vertrat, der Ver-

⁴ Siehe z.B. THOMAS BRÜCK: Rigaer Chronistik im 17. Jahrhundert. Johann Witte und seine Bearbeitung der Chronik des Hermann Helewegh, in: *Historiographie, Briefe und Korrespondenzen, editorische Methoden*, hrsg. von MATTHIAS THUMSER und JANUSZ TANDECKI unter Mitarbeit von ANTJE THUMSER, Toruń 2005 (Editionswissenschaftliche Kolloquien 2003/2004), S. 142-168.

⁵ FRIEDRICH BENNINGHOVEN: Rußland im Spiegel der livländischen Schonnen Hystorie von 1508, in: *Rossica externa, Studien zum 15.-17. Jahrhundert*. Festgabe

fasser des Traktats habe den deutschen Lesern ein recht wahrheitsgetreues Bild von Russland zu Beginn des 16. Jahrhunderts vermittelt, analysiert Thumser den Text in einem eindeutig propagandistischen Rahmen und deckt dessen rhetorische Mechanismen und geschichtspolitische Ziele auf.

Im nächsten Beitrag behandelt Klaus Neitmann die Zeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts und analysiert die von Johann Lohmüller verfasste livländische Geschichte – die *Warhaftig Histori*. Es handelt sich um eine interessante und wichtige Ergänzung zur grundlegenden Abhandlung von Ulrich Müller.⁶ Die Chronik eines ausgebildeten Juristen, des Kanzlers vieler livländischer Bischöfe und Rigaer Ratssekretärs, umfasst die Periode von 1199 bis 1542. Auch ihr von Neitmann sorgfältig dargestellter ideologischer Schwerpunkt liegt auf den komplizierten und konfliktreichen Beziehungen zwischen den Erzbischöfen von Riga und dem Deutschen Orden. Der größte Wert der Analyse Neitmanns besteht darin, dass er Lohmüllers Chronik einer konkreten politischen Situation, der Koadjutorfehde, zuordnet, dem 1556/57 in Livland ausgebrochenen internen Konflikt zwischen dem Rigaer Erzbischof und dem Deutschen Orden. Neitmann hält zudem fest, dass Lohmüller zwar die traditionellen feindlichen Lager behandelt, ihnen jedoch aufgrund seiner reformatorischen Ansichten eine neue lutherische Auslegung verleiht.

Der sechste Artikel im Sammelband ist ein sehr wertvoller und wichtiger Beitrag zur bisherigen Erforschung der livländischen Geschichtsschreibung des Mittelalters, denn Antje Thumser analysiert drei spätmittelalterliche Chroniken, die bislang nur wenig Aufmerksamkeit erfahren haben. Diese drei Texte zeichnen sich durch eine ähnliche Form aus: Im Hauptteil findet sich ein knapp kommentiertes Personenverzeichnis, das in der Zeit von etwa ab dem Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des 16. Jahrhunderts erstellt wurde. Signifikant ist auch die verhältnismäßig große Verbreitung dieser Chroniken, wovon eine Reihe von Handschriften und Abschriften zeugt. Die erste unter den drei Chroniken, die so genannte „Kleine Meisterchronik“, stammt offensichtlich vom Ende des 15. Jahrhunderts und enthält ein Verzeichnis der Meister des Deutschen Ordens in Livland, durch knappe Angaben zu ihren Tätigkeiten ergänzt. Mit der zweiten Chronik, der so genannten „Rigaer Bischofschronik“, wurde offenkundig im 14. Jahrhundert begonnen. Sie enthält eine Liste der Bischöfe und Erzbischöfe mit kurzen Angaben zu ihren Amtszeiten und Aktivitäten. Die letzte Chronik, die so genannte *Series episcoporum Curoniae*, wurde in ihrer ursprünglichen Gestalt wahrscheinlich am Ende des 14. Jahrhunderts verfasst und enthält außer dem Verzeichnis der Bischöfe von Kurland (samt einigen kurzen Mitteilungen über ihre Aktivitäten) auch

für Paul Johansen zum 60. Geburtstag, hrsg. von HUGO WECZERKA, Marburg 1963, S. 11-35.

⁶ ULRICH MÜLLER: Johann Lohmüller und seine livländische Chronik „Warhaftig Histori“. Biographie des Autors, Interpretation und Edition des Werkes, Lüneburg 2001 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 10).

die Legende von der Gründung des Bistums Kurland durch den König Abel von Dänemark 1161. Auch wenn die erwähnten drei Chroniken für Historiker, die nach konkreten Fakten zur Geschichte Livlands suchen, nur wenig zu bieten haben, halten diese anonymen Aufzeichnungen, wie Antje Thumser überzeugend darlegt, sehr wertvolles Material für diejenigen bereit, die sich für die Identitätsbildung und die Gedächtniskultur des Deutschen Ordens interessieren.

Abschließend bietet Volker Honemann eine Art Zusammenfassung, indem er auf der Grundlage der Mehrzahl der im Sammelband behandelten Chroniken die hauptsächlichen Elemente der Identitätsbildung der livländischen Elite aufzeigt. Honemann stützt sich auf die Feststellung Matthias Thumser, der zufolge das gemeinsame Geschichtsbewusstsein bei der Herausbildung der lokalen Identität als einer gesonderten Geschichtsregion eine wichtige Rolle gespielt habe.⁷ Honemann arbeitet die Merkmale, die in Livland zur Entstehung eines Wir-Gefühls führten, heraus, indem er zum Vergleich andere Geschichtsregionen heranzieht. Er zählt in seiner Abhandlung insgesamt acht Kriterien auf, wobei nach Einschätzung des Rezensenten der Umstand, dass sich Livland seines Namens, seiner Lage an den Grenzen der christlichen Welt und der (angeblichen) Gefahr aus dem Osten bewusst war, hierunter als besonders wichtig gelten muss.

Bei der Lektüre dieses durchaus gelungenen Sammelbandes, auf dessen inhaltlichen Reichtum an dieser Stelle nur flüchtig eingegangen werden kann, kristallisieren sich einige kritische Bemerkungen allgemeinerer Natur heraus. Erstens fällt auf, dass nur einzelne Auto(rinn)en (Anti Selart, Antje Thumser, Volker Honemann) ihre Abhandlung in den breiteren Kontext der Erforschung der mittelalterlichen Geschichtsschreibung einordnen. Somit nimmt das Buch nur recht zufällig einen Dialog mit der internationalen Mediävistik auf und neigt eher zu eindeutig dazu, eine ausschließlich lokalgeschichtliche Perspektive einzunehmen. Wenngleich es selbstverständlich ist, dass eine adäquate Analyse der livländischen Geschichtsschreibung gründliche Kenntnisse über den lokalen Kontext voraussetzt, gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass die damaligen historischen Texte keineswegs nur auf die regionalen Entwicklungen zurückgeführt werden können, sondern in einem viel breiteren Kontext stehen. In Zusammenhang mit der ersten Bemerkung sei darauf hingewiesen, dass nicht nur die estnisch- und lettischsprachige, sondern auch die englisch- und französischsprachige Fachliteratur überraschend selten herangezogen wurde. Dadurch nahmen sich die Autor(inn)en oft die Möglichkeit, sich kreativ mit solchen Fragestellungen bezüglich der mittelalterlichen Historiografie auseinanderzusetzen, die außerhalb der deutschsprachigen Forschungstradition aktuell sind – Fragen der Rhetorik und Performanz, des Geschlechts und Gedächtnisses. Gerade weil in den Beiträgen des

⁷ MATTHIAS THUMSER: Das Baltikum im Mittelalter. Strukturen einer europäischen Geschichtsregion, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 58: 2011 (2010), S. 17-30.

Sammelbandes der Ansatz dominiert, Geschichtsschreibung als Instrument der Selbstlegitimation und Identitätsbildung anzusehen, gerät die Funktion der Historiografie als ein dem Gedächtnis und der Erinnerung dienendes Mittel etwas unverdient in den Hintergrund, war doch die mittelalterliche Historiografie ein Teil des damals hochgeschätzten Kults der Memoria. Zwar finden sich im Sammelband einige flüchtige Hinweise darauf, etwa in den Aufsätzen von Antje Thumser und Volker Honemann, doch wartet die Rolle der Geschichtsschreibung in der Memoria-Kultur des mittelalterlichen Livland noch auf ihre gründlichere Untersuchung.⁸

Alles in allem erinnert uns der Sammelband aber daran, dass sich die Erforschung der livländischen mittelalterlichen Geschichtsschreibung in sehr großem Umfang auf die gewaltige Editionsarbeit im 19. Jahrhundert stützt und dass sich ein weites Arbeitsfeld im Hinblick auf eine den gegenwärtigen Anforderungen genügende Publikation der mittelalterlichen historischen Texte eröffnet. Es bleibt nur zu hoffen, dass es für diese Arbeit heutzutage noch ausreichend gut ausgebildete Wissenschaftler, aber insbesondere auch interessierte Geldgeber und motivierte Verleger gibt.

MAREK TAMM

⁸ Vgl. HARTMUT KUGLER: Über die ‚Livländische Reimchronik‘. Text, Gedächtnis und Topographie, in: Jahrbuch der Brüder Grimm-Gesellschaft 2 (1992), S. 85-104; ANDRIS LEVANS: Die lebendigen Toten. Memoria in der Kanzlei der Erzbischöfe von Riga im Spätmittelalter, in: Kollektivität und Individualität. Der Mensch im östlichen Europa. Festschrift für Prof. Dr. Norbert Angermann zum 65. Geburtstag, hrsg. von KARSTEN BRÜGGEMANN u.a., Hamburg 2001 (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, 23), S. 3-35. Die relevante Dissertation von GUSTAVS STRENGA befindet sich in Vorbereitung.